

# GEMEINDEBUCH LECH

## INHALT

- 6 Bürgermeister Ludwig Muxel  
7 Birgit Ortner

### Natur – Raum – Landschaft

- 10 Geologie ist Verwandlung:  
Zum Werden der Gesteinswelt von Lech J. Georg Friebe  
16 Die Gestaltung der Landschaft von Lech Leo W. S. de Graaff  
22 Zum Klima von Lech Richard Werner

### Geschichte – Siedlung – Pfarre

- 42 Die Anfänge: Der Tannberg bis 1563 Alois Niederstätter  
60 Lech in der Frühen Neuzeit Manfred Tschalkner  
82 Lech im 19. Jahrhundert Birgit Ortner  
100 Aufbruch in die Moderne:  
Die Entwicklung von Lech im 20. Jahrhundert Markus Schmidgall  
124 Kirchliches Leben im Gebirge.  
Streifzüge durch die Geschichte der Pfarre Lech Mathias Moosbrugger  
154 Bauhistorische Streiflichter Klaus Pfeifer und Raimund Rhomberg  
172 Vom Bauschaffen vergangener Tage Klaus Pfeifer

### Wirtschaft – Agrar – Tourismus

- 184 Agrargeographie Rudolf Berchtel  
202 Die touristische Erschließung von Lech Wolfgang Meixner

### Walser – Mundart – Namen

- 238 Walser sein? Vom Nutzen der Tradition in modernen Alltags Bernhard Tschofen  
250 Der Walserdialekt in Lech: „Früher am Läch doba“ Simone Berchtold  
270 Der Namenschatz von „Lech am Tannberg“ Petra Pfefferkorn-Walser

### Anhang

- 286 Literaturverzeichnis  
299 Die Autorinnen und Autoren  
300 Personen- und Ortsregister  
306 Abkürzungsverzeichnis  
Bildquellennachweis

# LECH IN DER FRÜHEN NEUZEIT

Manfred Tschaikner

Die vorarlbergischen Herrschaften auf einer undatierten, in Amsterdam erschienenen Karte, ausgehendes 18. Jahrhundert



## Einleitung

Im landeskundlichen Schrifttum der Frühen Neuzeit scheint das Gericht Tannberg, zu dem der größte Teil des heutigen Gemeindegebiets von Lech zählte, nur sehr spärlich auf.<sup>1</sup> Selbst die 1793 gedruckte „Vorarlbergische Chronik“ vermerkte noch nicht viel mehr als die bloße Existenz dieses Gerichts,<sup>2</sup> obwohl es schon seit dem 15. Jahrhundert zu den österreichischen Herrschaften vor dem Arlberg gehörte. Überregionale Landesbeschreibungen nahmen allenfalls den Ursprung des gleichnamigen Flusses wahr und ließen dabei – fast wie heute – den Arlberg mitunter bis zu dessen Quellen reichen.<sup>3</sup> Eine Vorarlberger Chronik aus der Mitte des 16. Jahrhunderts hingegen bezeichnete das Gebirge nördlich des Kloistertals als „Algewerberg“.<sup>4</sup> Dass dahinter das Allgäu begann, konnte man auch meinen, wenn man beim „Schwabbrunnen“ im Zürstal die Grenze zwischen Sonnenberg und Tannberg passierte.<sup>5</sup> Als der Bludenzener Vogteiverwalter David Pappus 1610 im Zuge einer Grenzbesrei-

- 1 Emser Chronik, S. 28; PRUGGER, Feldkirch, passim; KLEINER, Beschreibung, S. 147.
- 2 BRENTANO, Vorarlbergische Chronik, S. 32–33.
- 3 MÜNSTER, Cosmographia, S. 935 u. 1037; TSCHUDI, Beschreibung, S. 273; zu einer topografisch weiteren Auffassung vom „Arlberg“ vgl. TSCHUDI, Beschreibung, S. 309 u. 312.
- 4 BILGERI, Landesbeschreibung, S. 230.
- 5 FINSTERWALDER, Siedlung und Namen, S. 1212.

bung am Tannberg weilte, hielt er fest, dass der Ort von den sechs Städten Feldkirch, Bregenz, Wangen, Isny, Kempten und Füssen gleich weit – nämlich jeweils eine Tagesreise von 12 bis 13 Stunden – entfernt liege,<sup>6</sup> wobei wiederum Zielorte im Allgäuer Raum überwogen.

Die folgenden Darlegungen skizzieren die Geschichte der Gemeinde Lech im Zeitraum von 1563, als sich die Gerichte Tannberg und Mittelberg trennten, bis zur Aufhebung des Gerichts Tannberg 1806 beziehungsweise zur Einrichtung moderner Gemeinden 1808. Damals ging das ehemalige Kirchspiel mit seinen Teilgemeinden in der Ortsgemeinde Lech auf, einer territorial abgegrenzten Gebietskörperschaft „mit staatlichen Aufgaben und einer staatlich beaufsichtigten Selbstverwaltung aufgrund einer einheitlichen Gemeindeverfassung, wie wir sie heute kennen“.<sup>7</sup> Dieser Wandel war im Fall Lechs mit territorialen Veränderungen verbunden. Da die Grundlagen für die neuen Gemeinden zumeist die Pfarreien bildeten und sich die Grenzen nicht mit jenen der Steuerdistrikte überschneiden durften,<sup>8</sup> wurden 1808 – zunächst allerdings nur bis 1819 – die ehemals sonnenbergischen Orte Zürs, Omesberg und Älpele der Gemeinde Lech angegliedert.<sup>9</sup>

Ermöglichen es die erhaltenen Aufzeichnungen schon unter gewöhnlichen Bedingungen zumeist nur, einige Aspekte des Lebens in vergangenen Zeiten zu erfassen, so werden entsprechende Bemühungen bei Lech durch eine besonders schlechte Quellenlage zusätzlich erschwert. „Ein großer Teil des ehemaligen Gerichts- und Gemeindearchivs“, heißt es, sei beim Brand eines Hauses, „vermutlich der alten Landschreiberei, in den 1850er Jahren zugrunde“ gegangen. Zudem seien viele kirchliche Quellen „aus purer Nachlässigkeit“ und nicht wenige vermutlich aus böser Absicht mancher Bauern zerstört worden.<sup>10</sup> Eine weitere herbe Einbuße stellte der Verlust der Pfarrmatrikenbücher des 17. und früheren 18. Jahrhunderts dar,<sup>11</sup> der nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg,<sup>12</sup> sondern schon früher erfolgt sein muss.<sup>13</sup> Nicht zuletzt erforderte auch die vorliegende Publikation eine Beschränkung auf einen knappen Abriss der geschichtlichen Entwicklung Lechs und seiner Bewohner.

## Verwaltungsstrukturen

### Herrschaft, Gericht, Kirchspiel, Gemeinde

Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit unterschieden sich die Gemeindeformen des südlichen Teils des heutigen Vorarlberg von jenen im Norden. Dort – und im benachbarten tirolischen Lechtal<sup>14</sup> – war deren Bildung „fast ausschließlich auf der übergeordneten Ebene der Gerichte“ erfolgt, „während den dörflichen Siedlungsverbänden nur sehr beschränkte Kompetenzen zugebilligt wurden“.<sup>15</sup> Auch am Tannberg stellte die unterste politische Ebene das Gericht oder die Gerichtsgemeinde dar, die sich zu Beginn der Neuzeit allerdings zu segmentieren begann. Während im „Ergebungsbrief“ von 1453 noch die Tannberger und Kleinwalsertaler als eine „ganz gemeinde“ angeführt sind,<sup>16</sup> scheinen sie 1527/28 als zwei verschiedene Einheiten auf, die 1563 schließlich auch getrennte Gerichte bildeten.<sup>17</sup>

Unterhalb der Gerichtsebene bestanden am Tannberg Genossenschaf-

6 Urbar, S. 105.

7 NACHBAUR, Ständen, S. 23.

8 NACHBAUR, Auswirkungen, S. 414.

9 VLA, Landgericht Sonnenberg, Sch. 63, Publ. X 404, Schreiben des Land- und

Kriminalgerichts Sonnenberg v. 17. Juli 1842.

10 ULMER, Sonnenberg, S. 16, Anm. 1 u. 66.

11 Vgl. FISCHER, Archiv-Berichte, S. 72.

12 SAUERWEIN, Bergheimat, S. 84.

13 Vgl. den Beitrag von M. MOOSBRUGGER in diesem Band.

14 STOLZ, Landesbeschreibung, S. 591–592.

15 NIEDERSTÄTTER, Dorfvögte, S. 159.

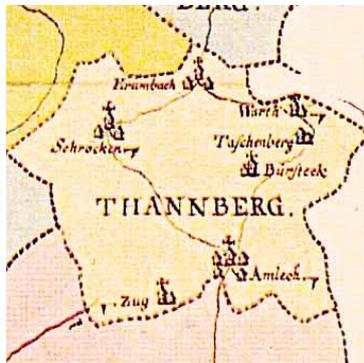
16 SANDER, Erwerbung, S. 118.

17 Vgl. den Beitrag von A. NIEDERSTÄTTER in diesem Band; VLA, Urk. 729 (Gerichtsbrauch von 1672).

ten mit geringeren Befugnissen, die man ebenfalls als Gemeinden bezeichnete. Dazu zählten Dörfer, einzelne Weiler, Alp- oder auch Brunnengensenschaften.<sup>18</sup> Die selbstständige Tätigkeit der Dorfgemeinden beschränkte sich – ähnlich wie im Bregenzerwald, aber anders als bei den Gemeinden der benachbarten Herrschaft Sonnenberg – hauptsächlich auf die Verwaltung ihres Gemeinguts.



Siegel des Gerichts Tannberg, 1707



Gericht Tannberg in der Ständekarte von 1783

Größere Bedeutung kam den einzelnen Kirchspielen zu, in die sich die Pfarre Tannberg in der Frühen Neuzeit aufgliederte. Ausgehend von den Seelsorgesprengeln bildeten sie die Grundlage der weiteren politischen Raumbildung.<sup>19</sup> In Lech lag allerdings der seltene Fall vor, dass sich die Pfarre als Seelsorgeverband und das Kirchspiel als Verwaltungseinheit nicht deckten, da der Sonnenberger Tannberg zur Pfarre Lech und gleichzeitig zu den Kirchspielen Klösterle und Stuben zählte. Vielleicht lässt sich damit erklären, dass in Lech die Bezeichnung „Kirchspiel“ spätestens seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr gebräuchlich war.<sup>20</sup>

Hatte die Pfarre Tannberg ursprünglich das ganze Gerichtsgebiet umfasst und sogar darüber hinaus in die Herrschaft Sonnenberg gereicht, löste sich seit Beginn des 17. Jahrhunderts die Gemeinde Warth ab. Bis zu deren endgültigen Trennung vom Tannberger Pfarrverband im Herbst 1625 nahmen die Warther mehr als zwei Jahrzehnte lang Aufwendungen für einen eigenen und den Priester in Lech auf sich.<sup>21</sup> Fortan bestanden zwei Kirchspiele im Gericht. Als drittes folgte 1660/61 Schröcken.<sup>22</sup> Nachdem eine Inkorporation Krumbachs nach Warth oder Schröcken nicht zustande gekommen war, formierte sich schließlich 1687 auch dieser Ort als selbstständige Kuratie.<sup>23</sup> Damit hatte sich die Nordgrenze der heutigen Gemeinde Lech herausgebildet, die seit 1844 als Landgerichts- und später als Bezirksgrenze das Gebiet des ehemaligen Gerichts Tannberg durchzieht.<sup>24</sup>

Dessen Kirchspiele stellten jeweils eine bestimmte Zahl von Gerichtsgeschworenen und mitunter auch den Richtsamman. Diese Personen-Gruppe bildete die regionale Führungsschicht. Der Historiker Hermann Sander bezeichnete sie bereits vor 120 Jahren als „ein eigensinniges und eigenütziges Dorf magnatenthum“, „unter dessen Herrschaft der Arme litt und – duldete“. Mit der Einführung moderner Verwaltungsformen durch den absolutistischen Staat wurde die Macht der alten Eliten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch neue Funktionsträger zusehends eingeschränkt.<sup>26</sup>

Während die tannbergischen Steuerbücher der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts<sup>27</sup> den Weiler Lech noch getrennt von Anger anführten, umfasste die Gemeinde Lech als Steuerdistrikt Tannberg im Jahr 1811 folgende zehn Siedlungen: Bürstegg, Schönenberg, Stubenbach, Straß, Anger, Berg, Tannberg, Omesberg, Zug und Älpe.<sup>28</sup> In den Steueraufzeichnungen vor 1734 hingegen zählte umgekehrt der Anger zum Weiler Lech. Dafür wurden um diese Zeit „Sand und Eb(e)ren“ mitunter als eigener Ortsteil angeführt.<sup>29</sup>

Beschränkte Selbstständigkeit innerhalb des Pfarrverbandes erlangten die Weiler Zug und Bürstegg, indem sie 1710/11 beziehungsweise 1729/30 zu Exposituren mit eigenen Geistlichen erhoben wurden.<sup>30</sup> Damals sollen in Zug

18 Zur Vielschichtigkeit des Begriffs vgl.

TSCHAIKNER, Herrschaft, S. 281 – 282.

19 NIEDERSTÄTTER, Dorfvögte, S. 158.

20 VLA, Urk. 9150 – 9179.

21 ULMER, Bregenzerwald, S. 935 – 940.

22 Ebd., S. 888 – 890.

23 Ebd., S. 1006 – 1010; ULMER, Sonnenberg, S. 23.

24 SANDER, Beiträge, S. 76.

25 Pfarrarchiv Lech, Sch. 2, Urbarium, S. 27.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

wurde er in Lech auch als „Ortsamman“

bezeichnet: Pfarrarchiv Lech,

Sch. 2, Urbarium, S. 35.

26 SANDER, Beiträge, S. 77.

27 VLA, Gericht Tannberg, Hss. 17 – 20.

28 VLA, Bayerischer Steuerkataster 1/62 (1811).

29 VLA, Gericht Tannberg, Hss. 1 – 15.

30 ULMER, Sonnenberg, S. 84 – 88 u. 102 – 105;

zur Ausdehnung der Pfarr Lech vgl.

die kirchliche Grenzbeschreibung von 1787:

Pfarrarchiv Lech, Sch. 2, Urbarium, S. 106 – 108.

immerhin ein Viertel und in Bürstegg ein Achtel der Lecher Pfarrangehörigen gelebt haben. Ein Versuch der Zuger in den Achtzigerjahren des 18. Jahrhunderts, eine eigene Pfarrei zu errichten, misslang allerdings.<sup>31</sup>

Keine Erinnerung an feudale Herrschafts- oder Verwaltungseinrichtungen stellen die schon seit dem Spätmittelalter bezeugten Flurnamen „Burg“ und „Schloss“ oder „Schlössle“ am Lecher Berg dar.<sup>32</sup> Ihnen kam dieselbe übertragene Bedeutung zu wie den gleichlautenden Bezeichnungen in Schröcken, im Kleinen Walsertal<sup>33</sup> oder im Bereich Spullers.<sup>34</sup>

### Der Sonnenberger Tannberg

Die Weiler Omesberg und Zürs zählten wie die oberste Siedlung im Lechtal, das Älepe, zwar zur Pfarre Tannberg, nicht aber zum gleichnamigen Gericht, sondern zur Herrschaft Sonnenberg.<sup>35</sup> Dort bildeten sie ursprünglich einen Teil der Gemeinde Klösterle. Nachdem sich 1666 Stuben als eigene Pfarre davon gelöst hatte,<sup>36</sup> verfügten Klösterle und Stuben gemeinsam über das sonnenbergische Gebiet nördlich des Flexenpasses.

Die damit verbundene Überschneidung der Rechte von Herrschaften, Gerichten und Gemeinden führte in den Achtzigerjahren des 17. Jahrhunderts nach längeren Konflikten zu einer kommissionellen Einigung darüber, welche Abgaben der „gemaintd zum Klösterle und Stuben“ oder dem Gericht Tannberg zustanden.<sup>37</sup> Da sich im 18. Jahrhundert jedoch die komplizierten Regelungen wieder änderten, kam es zu weiteren Konflikten.<sup>38</sup> So weigerten sich zum Beispiel die Orte am Sonnenberger Tannberg in der schweren Zeit um 1800 jahrelang, Steuern nach Klösterle und Stuben zu entrichten.<sup>39</sup> Die Gemeinde Ohmesberg, die zeitweise einen eigenen sonnenbergischen Gerichtsschworenen stellte, rechnete die Kosten für die französischen Besatzungssoldaten um 1800 selbstständig ab.<sup>40</sup>

In Zürs wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Dauersiedlung aufgegeben.<sup>41</sup> 1770 lebten dort zwei Haushalte.<sup>42</sup> Zwölf Jahre später unterhielten drei „Gemeinsleute und Inwohner“ auf Zürs noch eine „beständige Wirtschaft“. In einer Pfarrbeschreibung von 1806 jedoch heißt es, dass hier nur mehr 12 Sommerhütten stünden, wovon man *ehemal in 2 auch daß ganze Jahr hindurch wohnte*.<sup>44</sup> Der Bayerische Steuerkataster von 1811 führt Zürs als Alpe an.<sup>45</sup> Um die Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch war dort wiederum eine Familie ganzjährig ansässig.<sup>46</sup> Obwohl über den Flexenpass in der Frühen Neuzeit nur ein Saumweg führte,<sup>47</sup> unterhielten die Zöllner von Klösterle in Zürs einen Außenposten.<sup>48</sup> Im Spätmittelalter ist dieser als selbstständige Einrichtung belegt.<sup>49</sup> Nachdem der Zoll im 18. Jahrhundert von Klösterle nach Stuben verlegt worden war,<sup>50</sup> errichtete man stattdessen eine Zollstelle in Warth.<sup>51</sup>

Laut Beschreibungen aus der Zeit um 1600 nahm die Grenze zwischen dem Gericht Tannberg und der Herrschaft Sonnenberg ihren Ausgang von dem markanten Kopf und Spiz genant der Rogla Spiz (heute: Roggspitze), von dem es hieß, er scheidet die vier Bistümer Brixen, Augsburg, Konstanz und Chur sowie die vier Herrschaften Landeck, Ehrenberg, Bregenz und Sonnenberg voneinander.<sup>52</sup> Das Gericht Tannberg und damit die Herrschaft Bregenz erstreckte

31 ULMER, Sonnenberg, S. 83 u. 89.  
32 VLA, Urk. 8103 (1456); VLA, Pfarrarchiv Lech, Hs. 1, fol. 22b u. 23a; VLA, Gemeindearchiv Lech, Hs. 2, fol. [2a]; vgl. die Abbildung bei

BENVENUTI, Ansichten, S. 86. Problematisch erscheint auch eine Verbindung mit dem Bergbau im Gefolge von Weinzierl, der fast jeden Namen damit verknüpft: WEINZIERL, Bergbau, S. 8, 29 u. 44.

33 GNAIGER, Wandern, S. 7;  
SANDER, Erwerbung, S. 71, Anm.

34 Dalaas-Wald, S. 190.

35 Urbar, S. 106; Sauerwein zählte 1967 irrtümlich auch das Dorf Zug zu Sonnenberg:

SAUERWEIN, Heimatkunde, S. 10.

36 VLA, Nachlass Andreas Ulmer, Pfarrbeschreibung von Klösterle, S. 16.

37 VLA, Urk. 731;

VLA, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 33, Akten I/m;

VLA, Vogteiamt Bludenz 135/1899;

VLA, Gemeindearchiv Klösterle, Nr. 65;

VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 61;

VLA, Stadtarchiv Bludenz 101/62, 168/22 u. 199/66;

Urkunden zur Agrargeschichte, hg. v. KLEINER, S. 250–252; zur Sonderregelung mit dem Kloster Mehrerau von 1693 vgl. ebd., S. 256–258.

38 VLA, Statistisches (vor 1850), Stuben,

Unterlagen zur Steuerfession 1770.

39 VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 48;

VLA, Vogteiamt Bludenz Registratur 1802/114

(16. Februar 1802).

40 VLA, Vogteiarchiv Bludenz 135/1880 + 1881.

41 VLA, Vogteiarchiv Bludenz 135/1888 u. 135/1886.

42 VLA, Statistisches (vor 1850), Stuben,

Unterlagen zur Steuerfession 1770.

43 ULMER, Sonnenberg, S. 62; falsch datiert

bei SAUERWEIN, Bergheimat, S. 73.

44 Pfarrarchiv Lech, Seelenbeschreibung

von 1806 im Taufbuch 1781–1843.

45 VLA, Bayerischer Steuerkataster 1/62 (1811).

46 VLA, Landgericht Sonnenberg, Sch. 63,

Publ. X 404, Schreiben des Land- und

Kriminalgerichts Sonnenberg v. 17. Juli 1842.

47 Vgl. dazu TSCHAIKNER, Verkehrswege, passim;

über die Verkehrswege vom Klostertal auf den

Tannberg: TIEFENTHALER, Walsenwege, S. 12–13.

48 Urbar, S. 170.

49 TSCHAIKNER, Urbarielle Überlieferung, S. 187.

50 STOLZ, Zollwesen, S. 132 u. 134.

51 SANDER, Beiträge, S. 66.

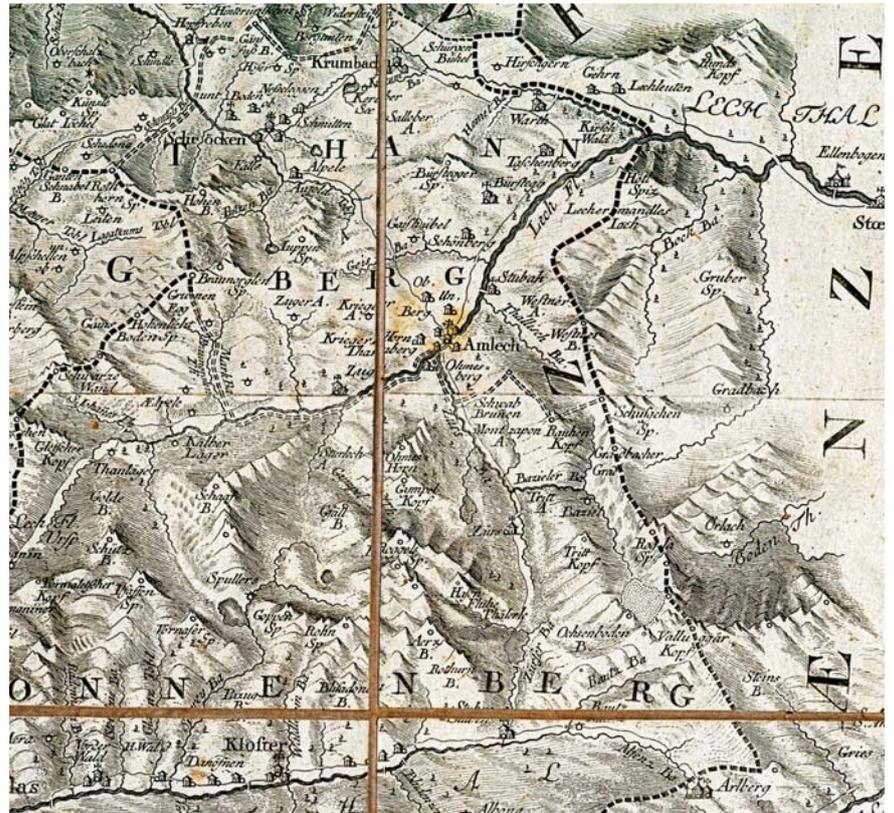
52 Urbar, S. 102–103 u. 129; vgl. auch die

Grenzbeschreibungen von 1606 und 1618:

VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 19.

sich allerdings nicht über den Karbacher Grat bis zur Roggspitze, sondern zog an dessen nördlichem Ende vom Reüche Kopf (heute: Rauher Kopf<sup>53</sup>) dem Grat entlang in einem Bogen nach Westen in Montapaner Kopf (heute: Rüfikopf) und von diesem gerade hinunter zum so genannten Schwab Brunnen, einem Quellbach auf der rechten Talseite kurz vor Lech. Von hier verlief die Grenze den Zürsbach hinunter und anschließend den Lech hinauf bis zur Einmündung des Markbachs (= „Grenzbach“), der nordseitig durch das Praun Orglen Tahl von Braun Orglen (der Flur „Braunarl“) herunterfloss. Hier zog sich die Grenzlinie den Markbach entlang in gerader Linie auf den höchsten Gradt genant das Grünen

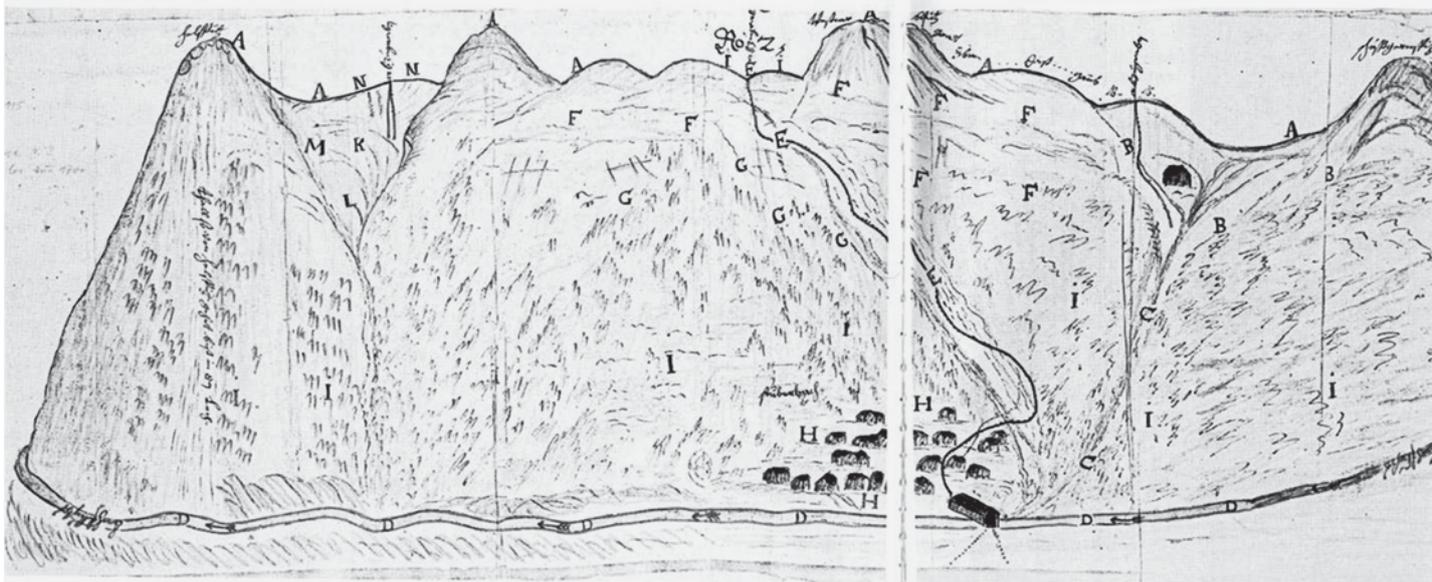
Ausschnitt aus Blasius Huebers  
Vorarlberg-Karte,  
2. Hälfte 18. Jahrhundert



Egg, womit wohl das heutige „Grüingehren“ gemeint war, und weiter hinauf zur Braunarlspitze. Das zu Sonnenberg gehörige Quellgebiet des Lechs wurde nicht mehr als Lechtal, sondern als Formarintal bezeichnet.<sup>54</sup> Der angeführte Grenzverlauf deckt sich mit jenem in Blasius Huebers Vorarlberg-Karte aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

#### Der Tiroler Tannberg

Der Tannberg erstreckte sich in der Frühen Neuzeit nicht nur in die Herrschaft Sonnenberg, sondern nordöstlich von Warth auch in die Grafschaft Tirol.<sup>55</sup> Jener Teil des heutigen Gemeindegebiets von Lech, der im Bockbachtal liegt, zählte damals hingegen nicht zum Tannberg. Die dortigen Alpen und jene beiden Bauernhöfe in Niederbockbach,<sup>56</sup> die laut den Aufzeichnungen



Darstellung des auf der Lecher Seite gelegenen Teils der Alpe Wöster, 1700.  
 A = Grenzverlauf vom „Helspiz“ (links) über den „Westner Spitz“ und „Gradt yber daß grüb“ zum „schußgern Spitz“,  
 H = Stubenbach, C = Walkerbach,  
 E = hier besteht das Viehabtriebsrecht

von 1770 nach Lech steuerpflichtig waren,<sup>57</sup> gehörten – anders als der Sonnenberger Tannberg – auch nicht zur Pfarre Lech.<sup>58</sup>

Die Jahrhunderte währende besitzrechtliche Verbindung der Alpe Wöster mit Vorarlberg – sie war schon im Spätmittelalter in Dornbirner Besitz gelangt<sup>59</sup> – führte jedoch Anfang des 19. Jahrhunderts zu einer Verschiebung der Tiroler Landesgrenze, die davor stets auf dem Grat des Wösterkamms verlaufen war.<sup>60</sup> Noch im Theresianischen Kataster (1775) wurde das Gebiet östlich davon zu Tirol gerechnet. Auch die Karten von Peter Anich und Blasius Hueber aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dokumentieren den alten Grenzverlauf.

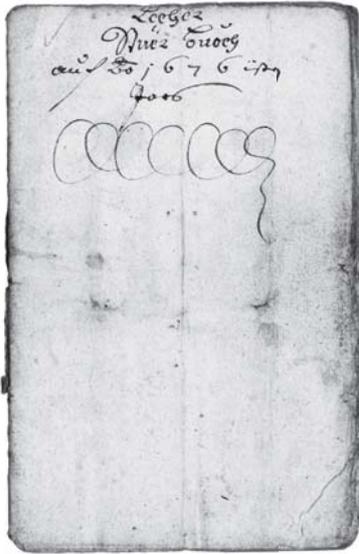
Im Bayerischen Steuerkataster von Steeg aus dem Jahr 1810 hingegen zählt das Gebiet der Alpe Wöster bereits zum vorarlbergischen Steuerdistrikt Lech.<sup>61</sup> Der damit geänderte Verlauf der Landesgrenze scheint in der 1810/11 publizierten „Carte von Tyrol“ noch nicht auf, sehr wohl jedoch in der „Spezialkarte Tirol“ von 1823.

### Die Entstehung des Gemeindepensens

Das Gericht Tannberg trug den Namen eines Weilers, der gegenüber der Einmündung des Zürsbachs in den Lech liegt. In älteren Aufzeichnungen wurde dieser mitunter als „Alter Tannberg“ bezeichnet.<sup>62</sup> In den Quellen findet sich oft die lautlich abgeschliffene Form „Tamberg“ oder „Damberg“.<sup>63</sup>

Für die Entstehung des heutigen Gemeindepensens maßgebend war der Standort der Pfarrkirche unweit von Tannberg auf einer markanten Erhöhung östlich des Flusses „am Lech“.<sup>64</sup> Wie bei anderen Gütern<sup>65</sup> bot es sich in diesem Raum geradezu an, das Gotteshaus nach der andernorts geländebedingt kaum möglichen Nähe zum Gewässer zu bezeichnen. So ist die Pfarrkirche zum Beispiel in den Jahren 1518 bis 1520 als *Sant Niclasen gotzhus uff Tamberg*,<sup>66</sup> als *Sant Niclasen gotzhus uff Tamberg am Läch*<sup>67</sup> und als *gotzhus am Läch/Lech* erwähnt.<sup>68</sup>

53 Zur Problematik der „Rüfi“-Namen vgl. FINSTERWALDER, Siedlung, S. 1215–1216 u. 1223.  
 54 Urbar, S. 106; zum Namen „Braunarl“ vgl. FINSTERWALDER, Siedlung, S. 1216.  
 55 Vgl. z. B. VLA, Urk. 6599.  
 56 HAEGELE, Studien, S. 68.  
 57 VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770.  
 58 Vgl. die Grenzbeschreibung der Pfarre Lech von 1787: Pfarrarchiv Lech, Sch. 2, Urbarium, S. 106.  
 59 Vgl. dazu VLA, Alparchive, Sch. 6, Nr. 10; TSCHAIKNER, Dornbirn, S. 137–138; KLEINER, Hochalpe, S. 21–23.  
 60 STOLZ, Landesbeschreibung, S. 605; vgl. auch SANDER, Beiträge, S. 46.  
 61 STOLZ, Landesbeschreibung, S. 607–609; VLA, Bayerischer Steuerkataster 1/62.  
 62 VLA, Pfarrarchiv Lech, Hs. 1, fol. 5a, 6a, 22a, 26a.  
 63 SANDER, Beiträge, S. 40.  
 64 Vgl. z. B. VLA, Urk. 9132 (1716: Ich, Johannes Wolff, sesshaft am Lech deß Grichts Tamberg ...).  
 65 VLA, Pfarrarchiv Lech, Hs. 1, fol. 16b.  
 66 Ebd., fol. 19b.  
 67 Ebd., fol. 32a.  
 68 Ebd., fol. 7a u. 16b.



Ältester Beleg für „Lech“ als Gemeindegemeinde-name im „Lecher Steuerbuch“, 1676

Dieser Umstand führte auch zur Entstehung eines eigenen Weilers mit dem Namen „(am) Lech“ nahe den Höfen „(am) Anger“. So scheint um 1660 nicht nur ein Pfarrherr am Lech, sondern 1639 auch der Gerichtsamman Konrad Kessler mit seinem Wohnort am Lech auf.<sup>69</sup> Auf der Flur „am Lech“ befand sich unweit der Kirche auch der Versammlungsort der (Gerichts-) Gemeinde, ursprünglich wohl mit einem Tanzhaus in Form eines Unterstandes.<sup>70</sup> Später wurde daraus ein Rathaus nach moderneren Begriffen, das man 1573 und 1625 das „große Haus“,<sup>71</sup> 1580 das „Rathaus“<sup>72</sup> und später das „weiße Haus“<sup>73</sup> in oder am Lech nannte.

Nach den Pfarrbildungen im nördlichen Teil des Gerichts lag es nahe, das im 17. Jahrhundert entstandene Rumpf-Kirchspiel im Süden nach dem Standort von Kirche und Rathaus als *gemeindt am Lech*<sup>74</sup> zu bezeichnen und so von der Gerichtsgemeinde Tannberg abzugrenzen. In dieser Form („Amlech“) fand der Gemeindegemeinde-name später Eingang in die Karten Peter Anichs und Blasius Huebers aus den Sechziger- bis Achtzigerjahren des 18. Jahrhunderts. Allerdings lässt sich in Urkunden bereits in den Jahrzehnten davor auch die Ortsbezeichnung „Lech“ ohne Vorwort nachweisen.<sup>75</sup> Der älteste bislang bekannte Beleg für „Lech“ als Gemeindegemeinde-name findet sich im „Lecher Steuerbuch“ von 1676.<sup>76</sup> Bis ins 19. Jahrhundert blieb der Name der Gemeinde oft noch mit jenem des (ehemaligen) Gerichts verbunden, und zwar als „Tannberg am Lech“ und als „Lech am Tannberg“.<sup>77</sup> Im 20. Jahrhundert setzte sich aus touristischen Erwägungen die Bezeichnung „Lech am Arlberg“ durch.

### Bevölkerungsstatistik

Bis ins 18. Jahrhundert wurden nur die Einwohnerzahlen der gesamten Gerichtsgemeinde Tannberg erhoben. Deren Bevölkerungswachstum lag in der Frühen Neuzeit trotz einer hohen Auswanderungsrate ungefähr im Landesdurchschnitt, aber unter jenem des benachbarten Kleinwalsertals.<sup>78</sup>

1782 lebten im „Dorf Tannberg“ 197, im sonnenbergischen Omesberg 36, in Zug einschließlich dem Älpele 117 und in Bürstegg 37, in Lech insgesamt also 387 Personen.<sup>79</sup> Etwa 30 Prozent der Gemeindegemeindegewohner hausten demnach im Zuger Tal, jeweils nicht ganz zehn Prozent in Omesberg und auf Bürstegg, der höchstgelegenen Siedlung Vorarlbergs. Im Steuerbuch von 1676 wies Zug ohne das Älpele einen Anteil von 22 Prozent und Bürstegg einen von nur sechs Prozent der Haushalte in der Gemeinde auf.<sup>80</sup>

Eine Erhebung aus dem Jahr 1806, die allerdings die sonnenbergischen Weiler nicht umfasst, ermöglicht eine Bestimmung der durchschnittlichen Haushaltsgößen. Sie belief sich auf nicht ganz fünf Personen. Die höher gelegenen Orte Zug und Bürstegg wiesen wohl aufgrund der geringeren wirtschaftlichen Ressourcen unterdurchschnittlich kleine Einheiten auf.

Die Gemeinde Lech umfasste 1806 111 Häuser. Den größten Weiler bildete Zug mit 21 Anwesen. In Tannberg standen 14, am Anger 15, in Straß 9, am Berg 13, in Stubenbach 9, am Schönenberg 8 und in Bürstegg 11. Dazu kamen noch 7 Häuser in Omesberg und 4 im Älpele. Ein Zehntel der Lecher Häuser stand also auf Sonnenberger Boden.<sup>81</sup>

69 Pfarrarchiv Lech, Sch. 2, Urbarium, S. 115.

70 SANDER, Erwerbung, S. 125;

BURMEISTER, Tanzhaus, S. 150.

71 VLA, Urk. 719; ULMER, Bregenzerwald, S. 939.

72 Urkunden zur Agrargeschichte, hg. v. KLEINER, S. 185.

73 Pfarrarchiv Lech, Sch. 2, Urbarium, S. 159 (1781).

74 Ebd., S. 116 (1660);

VLA, Pfarrarchiv Lech, Hs. 1, fol. 3a (1733).

75 VLA, Urk. 9145, 9150 u. 9152;

vgl. auch VLA, Statistisches (vor 1850),

Tannberg, Rustikalfassung 1770;

VLA, Gericht Tannberg, Hs. 20 (letzte Seite).

76 VLA, Gericht Tannberg, Hs. 1.

77 Pfarrarchiv Lech, Sch. 2,

Urbarium, S. 164–165 (1812).

78 KLEIN, Bevölkerung, S. 80–81.

79 ULMER, Sonnenberg, S. 10–11;

in Pfarrarchiv Lech, Sch. 2, Urbarium, S. 45,

werden für 1775

542 Pfarrbewohner angeführt, 104 davon

Nicht-Kommunikanten, also Kinder.

80 VLA, Gericht Tannberg, Hs. 1.

81 Pfarrarchiv Lech, Seelenbeschreibung

von 1806 im Taufbuch 1781–1843.

	gesamt	männl.	weibl.	„Hausväter“	Haushaltsgröße
Zug	86	49	37	20	4,3
Tannberg	44	23	21	8	5,5
Anger	95	49	46	18	5,3
Berg	59	29	30	12	4,9
Stubenbach	37	18	19	7	5,3
Bürstegg	56	27	29	13	4,3
	377	195	182	78	4,8

In den Steuerlisten von 1770 heißen 19 Prozent der Haushaltsvorstände Jochum, je zwölf Prozent Wolf und Elsensohn, neun Prozent Hillbrand, acht Prozent Beiser, sechs Prozent Strolz, fünf Prozent Zimmermann und je vier Prozent Kessler, Schneider oder Walch. Alle anderen Familiennamen waren in geringerer Zahl vertreten.<sup>82</sup>

Die 148 Haushaltsvorstände, die im Steuerbuch des Jahres 1798 verzeichnet sind,<sup>83</sup> weisen 24 verschiedene Familiennamen auf. 1770 waren es noch 21 gewesen. Obwohl das Steuerbuch von 1676 nur den Tannberger Teil der Gemeinde erfasste, scheint darin aber bei ungefähr der gleichen Zahl an Einheiten eine weitaus größere Vielfalt auf: Damals bestanden 32 unterschiedliche Familiennamen. Folgende kamen 1676 und 1798 in den Steuerbüchern fünfmal oder öfter vor:



Schmuckvoll verzierte Schuldverschreibung des Hans Ulrich und seiner Ehefrau Sabina Kesslerin von Zug, 11. November 1669

	1676		1798		
Schueler	21	14 %	Jochum	26	18 %
Wolf	19	13 %	Wolf	23	16 %
Jochum	17	12 %	Elsensohn	15	10 %
Schneider	13	9 %	Beiser	14	9 %
Strolz	12	8 %	Hilbrand	12	8 %
Hueber	7	5 %	Walch	10	7 %
Walch	6	4 %	Huber	6	4 %
Beiser	6	4 %	Strolz	6	4 %
U(l)rich	5	3 %	Kessler	5	3 %
			Schuler	5	3 %

82 Erstellt aus den Steuerlisten des Gerichts Tannberg und der Herrschaft Sonnenberg: VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770, und Stuben, Unterlagen zur Steuerfassung 1770.

83 Das Steuerbuch des Gerichts Tannberg von 1798 (VLA, Gericht Tannberg, Hs. 20) umfasst ausdrücklich auch Omesberg, stillschweigend aber wohl ebenfalls das Älpele.

84 TSCHAIKNER, Statistische Angaben, S. 127, 130, 134 u. 136.

Namenskonzentrationen wie in Lech, wo im ausgehenden 18. Jahrhundert etwa ein Drittel der Einwohnerschaft aus den zwei größten Sippen (Jochum und Wolf) stammte, stellten im frühneuzeitlichen Vorarlberg keine Besonderheit dar. Die beiden Walgaugemeinden Satteins und Schlins etwa wiesen diesbezüglich Werte von 24 beziehungsweise 51 Prozent auf. In Düns und Dünserberg kamen die beiden größten Sippen auf ähnliche Anteile wie in Lech.<sup>84</sup>

### Soziale Schichtung

Laut einem behördlichen Bericht aus dem Jahr 1740<sup>85</sup> lebten in den Gerichten Tannberg und Mittelberg aufgrund der schönen Alpen und guten Viehweiden „fast die reichsten“ Untertanen der Herrschaft Bregenz. Es gebe dort wenige Bauern, deren Vermögen sich nicht auf etliche Tausend Gulden belaufe, denn es blieben immer nur ein oder zwei Kinder einer Familie im Land, während der Rest sein Glück anderweitig suche.<sup>86</sup> Auch die „erste Volkskunde Tirols“<sup>87</sup> aus dem Jahr 1796 bringt den Tannberg mit einem gewissen Wohlstand in Verbindung, wenn es darin heißt: „Am meisten aber zeichnen sich die Vorarlberger in der Menge und Güte ihrer baumwollenen Erzeugnisse aus. Gleich bey dem Eintritte in die Bauernstuben am Tamberg, in Simmer- und Mittelberg wird man angenehm überrascht.“<sup>88</sup>

Die Bewohner von Lech bildeten jedoch keine sozial homogene Gruppe. So erklärten beispielsweise die Vertreter von Warth im Zuge der Streitigkeiten bei der Ablösung ihrer Gemeinde von der Mutterpfarre zu Beginn des 17. Jahrhunderts, es hätten „die drei reichsten Leute in Lech soviel oder noch mehr als sie, die Warther, alle zusammen“.<sup>89</sup> Diese vermögende Minderheit wusste ihre Vorteile auch innergemeindlich zu wahren, sodass in den folgenden Jahrzehnten sogar übergeordnete kirchliche Stellen ungerechte Verhältnisse und Entscheidungen in der Pfarre Lech kritisierten.<sup>90</sup> Nicht umsonst erschütterten die Unternehmungen des „Gemeinen Mannes“, einer gegen die alten Führungsschichten gerichteten Aufstandsbewegung in den Jahrzehnten um 1700,<sup>91</sup> auch das Gericht Tannberg.<sup>92</sup>

Genauere Angaben über die Besitzverteilung in der Gemeinde ermöglicht zum Beispiel das Steuerbuch von 1798: Bei einem Höchststeuersatz von fast zehn Gulden bezahlten damals 6 Prozent der Haushaltsvorstände zwischen fünf und zehn, 41 Prozent zwischen einem und fünf Gulden und 53 Prozent einen Gulden oder weniger. Die reichsten 10 Prozent der Gemeindebewohner erstatteten 36,8 Prozent, also mehr als ein Drittel der Gesamtsteuerleistung, das ärmste Zehntel nur 0,2 Prozent davon. Im Jahr 1676 hatte die vermögendste Dezile – wohlgemerkt nur im tannbergischen Teil der Gemeinde – sogar noch mehr als die Hälfte der Steuern aufgebracht (52,45%). Der Anteil des ärmsten Zehntels der Steuerzahler belief sich auf 0,7 Prozent. Demnach hatten sich die Vermögensunterschiede im 18. Jahrhundert leicht vermindert. In Au im Hinteren Bregenzwald wies übrigens die reichste Dezile schon 1677 einen Wert auf, der in etwa jenem in Lech von 1798 entsprach (37,5%).<sup>93</sup> In Gaschurn hingegen belief sich der Anteil der begütertesten 10 Prozent der Steuerzahler 1668 auf 65,7 Prozent.<sup>94</sup>

Nicht nur zwischen den Familien, sondern auch zwischen den einzelnen Weilern bestanden deutliche Vermögensunterschiede. Bei der Höhe der durchschnittlichen Steuerleistung ihrer Bewohner ergibt sich für 1798<sup>95</sup> folgende Reihung, die Straß am nächsten beim Mittelwert zeigt:

85 Oft falsch datiert auf 1747.

86 KLEINER, Beschreibung, S. 147.

87 ILG, Geschichte, S. 182 u. 185.

88 ROHRER, Uiber die Tiroler, S. 23.

89 ULMER, Bregenzwald, S. 937.

90 ULMER, Sonnenberg, S. 26–27 u. 66–67.

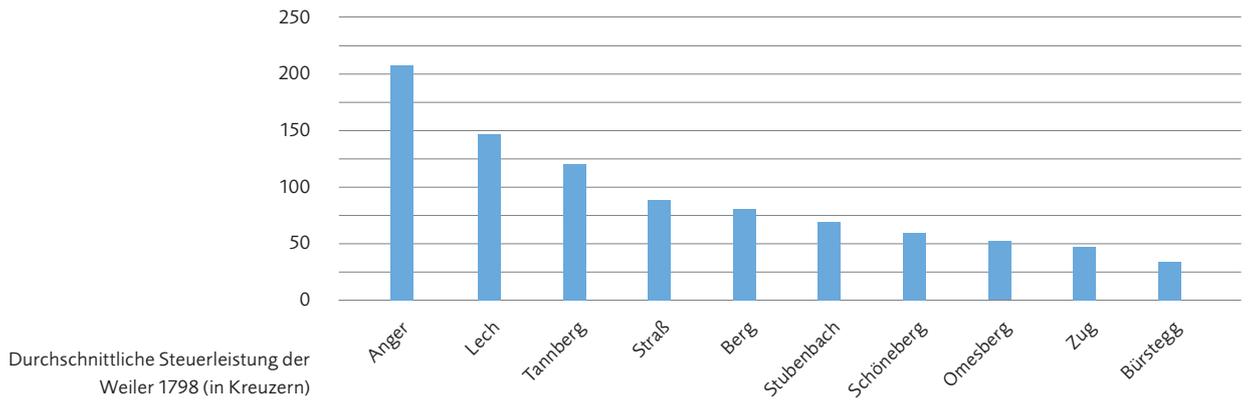
91 Vgl. BILGERI, Demokratische Bewegung, S. 16–20.

92 VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 57, Schreiben des kaiserlichen Kommissars Johann Georg Strobl von Adelheim v. 29. August 1706.

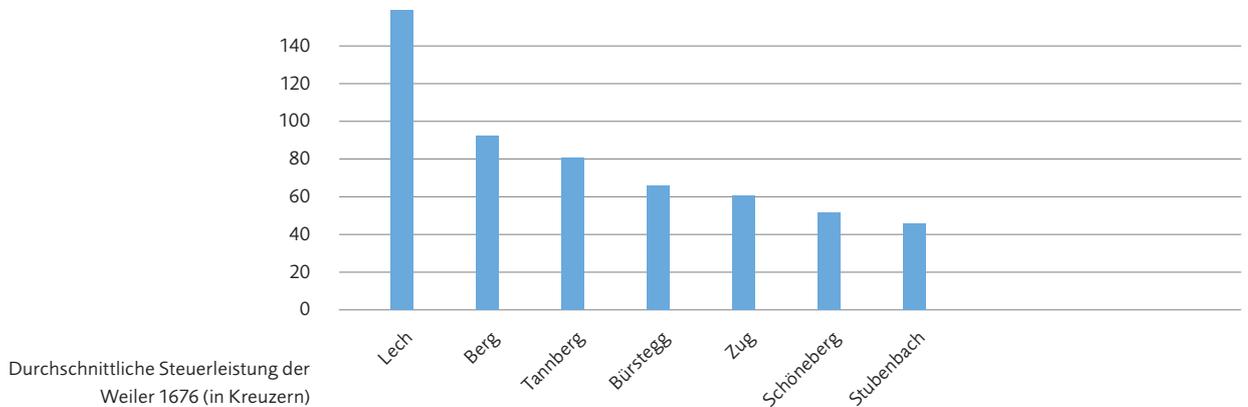
93 MOOSBRUGGER, Steuerbücher, S. 130.

94 KASPER, Steuerbücher, S. 212.

95 VLA, Gericht Tannberg, Hs. 20: Je 100 Einheiten wurden damals zwei Gulden eingehoben.



Im Jahr 1676, als Anger und Straß unter Lech erfasst wurden, lagen nur die Weiler Lech und Berg über der durchschnittlichen Steuerleistung von 87 Kreuzern pro Haushalt. Berg und Bürstegg sollten in den kommenden Jahrzehnten stark an wirtschaftlicher Potenz verlieren, Tannberg hingegen zunehmen.



Die Tendenz zur Konzentration der wohlhabenden Familien in den zentral gelegenen Ortsteilen führte dazu, dass von den 17 Haushaltsvorständen, die 1798 das reichste Zehntel der Steuerzahler bildeten, 13 in Lech, Tannberg, Anger und Straß, drei am Berg und einer in Stubenbach wohnten. 1676 hingegen lebten von den 15 vermögendsten Gemeindebewohnern noch fünf in Lech, Tannberg, Anger und Straß, fünf am Berg, drei in Zug und je einer in Stubenbach und Bürstegg. Fast jeder Haushalt in Lech verfügte über eine eigene Behausung. Unter den 99 tannbergischen und sonnenbergischen Steuerpflichtigen des Jahres 1770 gab es nur zwei Ausnahmen. Aber auch der Wohnraum war ungleich verteilt. Der größte Einzelbesitz umfasste dreieinhalb Häuser. Mehr als ein ganzes Haus besaßen 14 Prozent der Steuerzahler. Keiner davon stammte aus dem sonnenbergischen Gemeindeteil. Über ein gesamtes Haus verfügten 58 Prozent, über einen Hausanteil 28 Prozent.<sup>96</sup> Die Wohnverhältnisse in Lech waren damit weitaus besser als etwa im Gericht Jagdberg, wo in Schnifis nur 13 Prozent der Haushalte ein ganzes Haus nützen konnten. Selbst in Satteins stand nur 40 Prozent der Familien so viel oder mehr Wohnraum zur Verfügung.<sup>97</sup> Im wohlhabenden Bürs allerdings besaßen drei Viertel der Haushalte ein oder mehr Häuser.<sup>98</sup>

96 VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770, und Stuben, Unterlagen zur Steuerfassung 1770.

97 TSCHAIKNER, Statistische Angaben, S. 125 u. 131.

98 TSCHAIKNER, Bürs, S. 317.

## Wirtschaftliche Verhältnisse

### Viehwirtschaft

Es „[...] ligen weit im Wilden Gebirg die zwey Gericht Mittelberg unnd Tannberg, allda nichts als das liebe Graß wachst [...]“, heißt es überspitzt in der Emser Chronik des Jahres 1616, einer der ältesten Landesbeschreibungen Vorarlbergs.<sup>99</sup> Auch in der bereits zitierten Chronik aus dem Jahr 1740 ist zu lesen, dass die genannten Gerichte „in dem höchsten gebürg gegen Tyrol ligen und allerdings drey viertl jahr winter haben, derowegen auch gar keine fruchten anbauen können, doch wird dißer abgang durch die schöne alppen und guete vichwayden [...] reichlich ersezet [...]“.<sup>100</sup> Die auf Beweidung und/oder Heugewinnung basierende Viehzucht bildete tatsächlich den bedeutendsten Wirtschaftszweig im frühneuzeitlichen Lech.<sup>101</sup> Im Jahr 1770 verfügten dort in 97 der 99 steuerbaren Haushalte über Vieh. Die beiden übrigen mussten mit jeweils zwei Geißen, den „Kühen der Armen“, das Auslangen finden.

Eine Besonderheit bildete damals der Umstand, dass 19 der 87 im tannbergischen Lech liegenden Haushalte, also etwa ein Fünftel, in der warmen Jahreshälfte keine Tiere hielten, sondern den Ertrag ihrer Wiesen für Vieh verwendeten, das sie im Herbst entweder erwarben oder als entlehntes „Stellvieh“<sup>102</sup> den Winter hindurch fütterten. Auch 23 jener 68 Haushalte, die ganzjährig über Vieh verfügten – also jeder Dritte –, stockten ihren Bestand in der kalten Jahreszeit zum selben Zweck auf. Das heißt, dass in Lech – entgegen dem allgemeinen Trend<sup>103</sup> – 43 Prozent der Bauern im Winter mehr Vieh hielten als im Sommer. Dadurch wurde der Bestand an Tieren von ungefähr 395 um etwa 30 Prozent auf 513 erhöht.<sup>104</sup>

Die dafür notwendige sommerliche Heuarbeit ließen viele Lecher zumindest in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auswärtige Helfer verrichten, da sie selbst mit größerem Gewinn einer saisonalen Beschäftigung in der Fremde nachgingen. So heißt es in einem Bericht aus dem Jahr 1770: *Wir haben bey uns kaum 2 oder 3 monath sommer und müssen in dieser kurzen zeit alles oder daß mehreste mit fremden leüthen und mit dem grösten unkosten bey dieser so harten und theüren zeit einsammlen.*<sup>105</sup>

Möglicherweise übernahmen viele Haushalte in Lech im Herbst Vieh, das auf jenen Alpen in ihrem Gemeindegebiet gesömmert worden war, die sich in auswärtigem Besitz befanden.<sup>106</sup> Dazu zählten etwa die ausgedehnten Weideflächen des Klosters Mehrerau,<sup>107</sup> des Frauenstifts Lindau oder der Grafen von Hohenems in Zürs. In den Jahren um 1580 erforderte dieser Umstand umfangreiche Neuregelungen mit den Untertanen im „fleck“ oder „dörfly“ Zürs – auch „Gemeinde“ Zürs genannt – sowie mit den „nachpauren am Ameßberg“.<sup>108</sup> Mit den Dornbirner Alpgenossen von Wöster traf die Gemeind in dem Stubenbach im Jahr 1762 neue Abmachungen über den Viehtrieb.<sup>109</sup> Im Durchschnitt verfügte jeder der 87 tannbergischen Haushalte in Lech im Winter 1770 über 3,6 Stück Vieh (Kühe, Rinder, Kälber). Der Zentralwert (Median) von 5 Tieren verweist auf kein generell starkes Ungleichgewicht bei den allgemeinen Besitzverhältnissen, obwohl der mit Abstand größte Viehhalter Pfarrer Daniel Strolz – der Hauptstifter der beiden großen Lecher

99 Emser Chronik, S. 28.

100 KLEINER, Beschreibung, S. 147.

101 Die folgenden statistischen Angaben stammen aus:

VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770, und Stuben, Unterlagen zur Steuerfassung 1770.

102 Vgl. SCHEFFKNECHT, Reichshof, S. 94.

103 Vgl. NIEDERSTÄTTER, Bemerkungen, S. 120 – 121.

104 VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770;

VLA, Gemeindegarchiv Lech, Nr. 2, Verzeichnis der Viehbeschreibungen im Gericht Tannberg vom 9. April 1770.

105 VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770.

106 Vgl. die Verzeichnisse der Zürser Alpen in VLA, Gemeindegarchiv Lech, Nr. 2/3

107 VLA, Alparche, Sch. 7, Nr. 45.

108 Urkunden zur Agrargeschichte, hg. v. KLEINER, S. 178 – 193;

vgl. auch die Zürser Alpdordnung von 1609: ebd., S. 210 – 212.

109 Pfarrarchiv Lech, Sch. 2, Urbarium, S. 457 – 458;

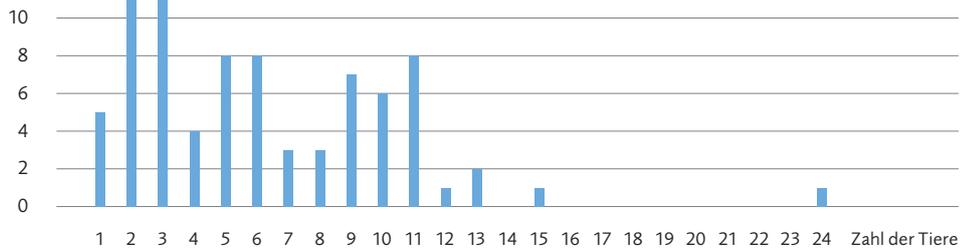
VLA, Alparche, Sch. 5, Nr. 2;

VLA, Vogteiamt, Kreisamt und Oberamt Bregenz, Nr. 527.



Siegel des Gerichtsammanns  
Benedikt Fritz (1741–1822)

Zahl der Tierhalter



Kirchglocken von 1746 und der örtlichen Frühmesspfründe<sup>110</sup> – 24 und der zweitgrößte Bauer Benedikt Fritz 15 Stück besaßen. Den begütertesten 10 Prozent der tannbergischen Lecher gehörten zusammen 121 Tiere, also nur 23,6 Prozent. Bei 19 Haushalten (22 %) standen 10 oder mehr Stück Vieh im Stall. Eines oder gar keines besaßen nur sieben Haushalte (8 %).

Die obige Grafik veranschaulicht, dass in Lech ein großer Teil der Familien nur über wenige Stück Vieh verfügte. Anders als etwa in Andelsbuch oder Altach war dies jedoch nicht auf eine überwiegend kleinbäuerliche Gemeindestruktur, sondern hauptsächlich auf die erwähnte Winterhaltung zurückzuführen, denn wie etwa in Raggal besaß auch in Lech eine ansehnliche Zahl von Bauern fünf bis 13 Tiere.<sup>111</sup>

Nach den statistischen Angaben des Jahres 1770 standen in Lech ganzjährig sieben Pferde zur Verfügung, eines davon in Omesberg. Dazu kamen zwölf Ochsen als Zugtiere.<sup>112</sup> Im Vergleich dazu hielten 1747 die 13 Haushalte des verkehrsgünstig gelegenen Weilers Brunnenfeld bei Bludenz etwa ein Dutzend Pferde.<sup>113</sup> Die Schafhaltung war in Lech mit sechs Stück sehr gering. An Geißen wurden immerhin 57 Stück das ganze Jahr hindurch gehalten, 20 davon allein im sonnenbergischen Älpele.

### Handel

Wie Alois Niederstätter bereits 1993 in einer Untersuchung zur Rinderhaltung festgestellt hat, hielt man im 18. Jahrhundert am Tannberg – anders als in Raggal oder Braz – etwa doppelt so viele Milchkühe wie Galtvieh.<sup>114</sup> Die Milchwirtschaft überwog damit deutlich den Mastbetrieb oder den Tierhandel.

Dennoch waren dem Gericht Tannberg wie dem benachbarten Mittelberg anscheinend schon früh eigene Viehmärkte bewilligt worden, die im Laufe der Zeit abkamen. Genauer ist darüber bislang nicht bekannt. Nach einem entsprechenden Ansuchen des Gerichts genehmigte ihm das Innsbrucker Gubernium jedenfalls im Juli 1791, daß dessen alter Viehmarkt wiederum auflebend gemacht, und auf den 19ten Herbstmonats [September] übersetzt werden möge.<sup>115</sup> Vielleicht veranstaltete man ihn wie im Kleinwalsertal abwechselnd an verschiedenen Orten.<sup>116</sup>

Der Vieh- und Schmalzhandel bot aber auch unabhängig davon man-

110 ULMER, Sonnenberg, S. 32, 53 u. 70–74; VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 57.

111 VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770: NIEDERSTÄTTER, Bemerkungen, S. 123–125.

112 Leicht abweichende Zahlen finden sich in VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 2, Verzeichnis der Viehbeschreibungen im Gericht Tannberg vom 9. April 1770.

113 TSCHAIKNER, Herrenhof, S. 37.

114 NIEDERSTÄTTER, Bemerkungen, S. 126; VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770.

115 VLA, Stadtarchiv Bludenz 169/4.

116 Vgl. z. B. VLA, Urk. 4260; vgl. zu diesem Thema NACHBAUR, Rankweil, S. 259–263.



„Der Flex“, „Lech Ursprung“ und „Wartt“ auf einer Karte von ca. 1623

chem Tannberger gute Verdienstmöglichkeiten. Dabei versuchte die Innsbrucker Regierung beständig, die einträglicheren Exporte von Schmalz ins Allgäu statt ins Tirol sowie Einkäufe von Vieh im Inntal zu verhindern.<sup>117</sup> Die mitunter großen Gewinnspannen verlockten auch Bregenzerwälder, sich als „Vorhändler“ (Zwischenhändler) von Tannberger Schmalz zu betätigen.<sup>118</sup>

Umgekehrt jedoch musste Getreide über lange Strecken und somit aufwendig eingeführt werden, da im Gericht Tannberg aufgrund seiner hohen Lage ungünstige Voraussetzungen für den Ackerbau bestanden.<sup>119</sup> Laut einem Bericht von 1770 vermochten sich nur wenige Leute für die gesamte kalte Jahreszeit mit Lebensmitteln einzudecken. Deshalb sei man gezwungen gewesen, im Winter öfters unter Lebensgefahr über ein wildes ungeheures joch neun Stunden weit bis Oberstaufen zu ziehen, um sich damit zu versorgen.<sup>120</sup>

### Handwerk und Gewerbe

Dem Handwerk kam in Lech ebenfalls hohe wirtschaftliche Bedeutung zu. So ist am Tannberg bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein geordnetes Zunftbruderschaftswesen mit Aufdingungen und Freisprüchen von Lehrjungen durch die Meister bezeugt.<sup>121</sup> Am 15. März 1698 wurde vom Vogteiverwalter, den Räten und Beamten der Herrschaften Bregenz und Hohenegg eine 60 Punkte umfassende Ordnung der Maurer- und Zimmerleüthen bestätigt. Die entsprechende Pergamenturkunde zählt zu den prachtvollsten Dokumenten, die sich am Tannberg erhalten haben.<sup>122</sup> Um die Konkurrenzfähigkeit der örtlichen Handwerker auf dem auswärtigen Arbeitsmarkt zu erhöhen, ließ das Gericht die Zunftordnung 1719 von Kaiser Karl VI. ratifizieren.<sup>123</sup> In den erhaltenen Aufzeichnungen sind noch die Namen zahlreicher Meister, Gesellen und Lehrlinge des 18. Jahrhunderts dokumentiert.<sup>124</sup>

Urkunde der Tannberger Bauhandwerkerzunft, 2. März 1704

- 117 TLA, Buch Walgau, Bd. 12, fol. 191a+b (1616) u. 251b–252a (1622); SANDER, Beiträge, S. 47–49; VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 2/6; VLA, Vogteiarchiv Bludenz 135/1889; BILGERI, Geschichte Vorarlbergs 3, S. 126–127.
- 118 VLA, Pfarrarchiv Lech, Hs. 1, fol. 44b.
- 119 BILGERI, Geschichte Vorarlbergs 3, S. 132 u. 431, Anm. 1.
- 120 VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770.
- 121 VLA, Urk. 5989, 6057 u. 9117; vgl. dazu TSCHAIKNER, Zunftbruderschaft, S. 98; BILGERI, Geschichte Vorarlbergs 3, S. 496, Anm. 32, ging von einer Zunftgründung vor 1684 aus.
- 122 VLA, Urk. 7812, Abschrift Urk. 733.
- 123 VLA, Urk. 7765.
- 124 VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 74.



Bestätigung des Erhalts eines Zunftsiegelstocks mit der Umschrift „Hie Erspringht Der Lech“ durch den „Landesmuseumsverein für Vorarlberg“, 1915



Um 1770 bestanden im tannbergischen Lech zwei ansehnliche Wirtschaftshäuser. Das größere davon befand sich im Besitz Josef Wolfs, das andere führte Antoni Zimmermann. In Omesberg betrieb Christian Strolz eine unbedeutendere Gastwirtschaft.<sup>125</sup> Spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts scheint in Lech Bier gebraut worden zu sein, denn damals erkundigte sich die Bregenzer Obrigkeit, ob der Wirt Josef Wolf seine Bierbräustatt rechtmäßig errichtet habe.<sup>126</sup>

In Lech sind um 1770 zwei Mühlen bezeugt, deren Inhaber die beiden oben erwähnten Wirte Wolf und Strolz waren. Darüber hinaus bestanden in der Gemeinde damals zwei Sägen.<sup>127</sup>

### Wälder und Bergbau

Das Holz bildete im frühneuzeitlichen Lech eine Mangelware. Häufig musste man hier deshalb mit *boden waßsen brennen*, also Torf als Brennstoff verwenden.<sup>128</sup> Verschärft wurde die Situation dadurch, dass bestimmte Waldungen aus Sicherheitsgründen in Bann gelegt und damit kaum nutzbar waren. Als Folge davon wurde auf dem Tannberg spätestens um die Mitte des 17. Jahrhunderts jeder Privatbesitz an Wäldern abgeschafft.<sup>129</sup> 1628 zum Beispiel war der Äberewald noch in genossenschaftlichem Besitz.<sup>130</sup>

Zum Holzangel am Tannberg hatte zweifellos der örtliche Bergbau im Spätmittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit beigetragen. An diesen erinnern noch etliche Berg- und Flurnamen.<sup>131</sup> Die erste Erwähnung von montanistischen Unternehmungen am Tannberg liegt aus dem Jahr 1480 vor.<sup>132</sup>

- 125 VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770.  
 126 VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 57.  
 127 VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770.  
 128 Ebd. und VLA, Statistisches (vor 1850), Stuben, Unterlagen zur Steuerfassung 1770.  
 129 BILGERI, Geschichte Vorarlbergs 3, S. 557, Anm. 123; VLA, Statistisches (vor 1850), Tannberg, Rustikalfassung 1770.  
 130 VLA, Urk. 4175.  
 131 WALSER, Lech, S. 77, 98, 124 (Knappen), 116, 126 (Isa – Eisen), 95, 118 (Erz), 40, 161 (Schmelzhof); vgl. BENVENUTI, Ansichten, S. 87.  
 132 BÜCHNER, St. Christoph, S. 233.

Weitere allgemeine Angaben stammen von 1492.<sup>133</sup> Jene aus der Zeit um 1515/25 verortete Josef Zösmair ins Gebiet um den Widderstein.<sup>134</sup> Die Bedeutung des regionalen Bergbaus unterstreicht der Umstand, dass Stefan Köberle 1521 als Bergrichter von Montafon und Tannberg bezeichnet wurde.<sup>135</sup> Neuere Untersuchungen bestätigen die in Lech noch viele Generationen lang tradierte Auffassung, dass die örtlichen Bergwerke um die Mitte des 16. Jahrhunderts auch infolge einer Seuche zum Erliegen gekommen waren.<sup>136</sup>

Danach kam es zu mehreren Versuchen, den Bergbau wieder zu beleben. So wurde Hans Gohm, der Zöllner zu Stuben, 1568 mit einem *alltten verlegnen paw auff Tanberg im Gestued* (Alpe Gstütt) belehnt.<sup>137</sup> In den Jahren um 1700 ließ der Bregenzer Amtmann Benedikt Reichardt, Inhaber des Schlosses Wolfurt,<sup>138</sup> Blei und Galmei im Bereich des Omesbergs abbauen. Damals wurde hier auch eine Schmelzhütte errichtet. Im Zuge einer Inspektion stellte ein kaiserlicher Bergmeister aber fest, dass die Knappen ihre Arbeitszeit zu einem guten Teil mit *sauffen, schlaffen und paurenarbeith* herumbrächten, während sie im Bergwerk *den schweinen gleich gewuellet* hätten, sodass es nur wenig Gewinn abwerfen könne.<sup>139</sup> 1718/19 versuchte Michael Thumb aus Bezau *ein alte grueben im Tamberg* abzubauen, womit Simon Lindebner von St. Jakob im Stanzertal belehnt worden war. Wiederum errichtete man dafür eine Schmelzhütte, die nun aber nicht in Omesberg, sondern im Gericht Tannberg stand.<sup>140</sup> Unklar bleiben die Angaben, dass noch im ausgehenden 18. Jahrhundert die zuständige staatliche Stelle (Montanärar) auf der Gstütt-Alpe einen Blei- und Zinkerzbergbau betrieben habe, der in der Folge wegen zu geringen Ertrags oder zu hoher Transportkosten eingestellt worden sei.<sup>141</sup>

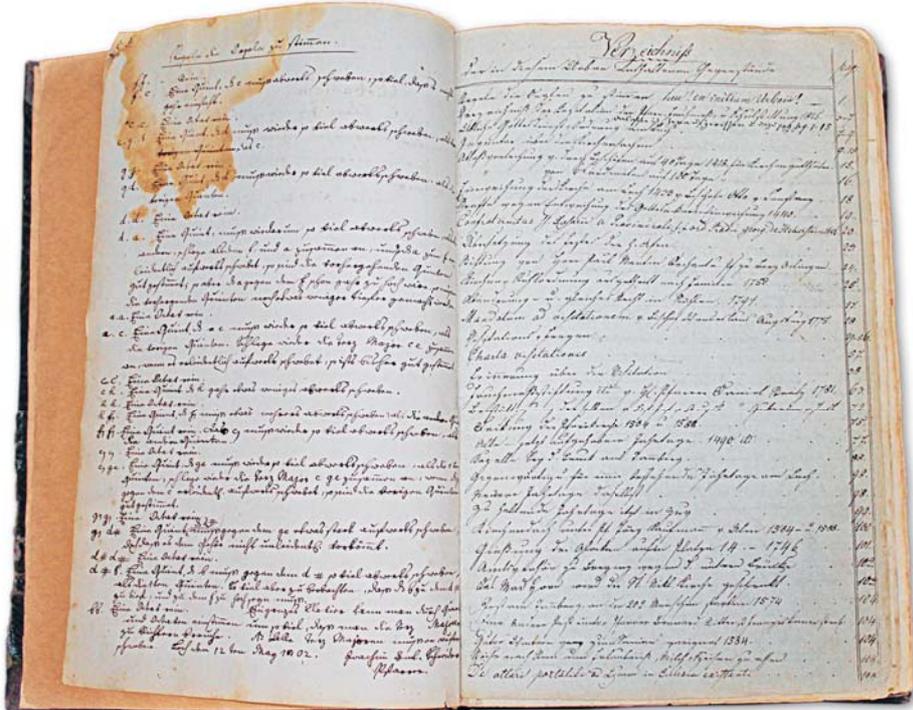
Auch im Bereich Pazüel wurde Erz abgebaut. Hier soll bis etwa 1580 „Bleiglanz mit Galmei und Blende im Dolomit“ in bedeutendem Ausmaß gewonnen und in Zürs verhüttet worden sein.<sup>142</sup> Bei der Angabe, dass 1786 ein Alois Kerber aus Schnann eine Schurfbewilligung auf Eisen in Pazüel erhalten habe, handelt es sich um einen Irrtum.<sup>143</sup> Einen Sonderfall bildete das Unternehmen des ehemaligen Bregenzer Landschreibers Johann Wilhelm Marius, Inhabers von Schloss Wolfurt, der in den Jahren 1679 bis 1681 mit großem Aufwand, aber erfolglos verschiedene Abbaustellen im Almajurtal, in der Westflanke der Roggspitze, in der Alpe Pazüel, auf Himmelegg oberhalb von Stuben und im hintersten Krabachtal auszubeuten versuchte.<sup>144</sup>

### Aus der Ereignis- und Alltagsgeschichte

Von den beiden größten Katastrophen, die Lech in der Frühen Neuzeit heimsuchten, erfährt man – wie von vielem anderen auch<sup>145</sup> – nur mehr aus den Aufzeichnungen des Pfarrers Joachim Anton Schneider (1747–1809). Dort heißt es, dass – vermutlich im gesamten Gericht Tannberg – von der Pfingstwoche bis Martini (11. November) 1574 der damalige Pfarrherr, der Mesner sowie 200 weitere Personen an der Pest verstorben seien. Von August 1635 bis Januar 1636 habe den Tannberg eine zweite Pestwelle heimgesucht. Das erste von nunmehr 35 Opfern sei der Pfarrer gewesen.<sup>146</sup> Ob in Lech tatsächlich noch einmal im Jahr 1678 die Pest grassierte, erscheint fraglich.<sup>147</sup>

- 133 SANDER, Erwerbung, S. 74; FINK/KLENZE, Mittelberg, S. 449.
- 134 ZÖSMAIR, Bergwerksgeschichte, S. 9–10; vgl. auch TLA, Buch Walgau, Bd. 1, fol. 114b.
- 135 ZÖSMAIR, Bergwerksgeschichte, S. 11.
- 136 VLA, Vogteiamt, Oberamt und Kreisamt Bregenz, Sch. 283, Nr. 101; NEUHAUSER, Geschichte, S. 60–63 u. 66.
- 137 VLA, Stadtarchiv Bludenz 131/78; vgl. dazu NEUHAUSER, Geschichte, S. 86, Anm. 420, und WEINZIERL, Bergbau, S. 45.
- 138 ULMER, Burgen, S. 396.
- 139 VLA, Herrschaft, Oberamt und Kreisamt Bregenz, Sch. 283, Nr. 102 (Schreiben André Forsters, Datum unlesbar); vgl. auch WELTI, Bludenz, S. 163.
- 140 VLA, Herrschaft, Oberamt und Kreisamt Bregenz, Sch. 283, Nr. 102; VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 23 (Aktenverzeichnis Gericht Tannberg, Nr. 28 u. 57); vgl. auch WELTI, Bludenz, S. 163–165.
- 141 SCHMIDT, Vorarlberg, S. 29; SCHMIDT, Vorkommen, S. 314; MÜLLER, Ausführungen, S. 2–3 (mit einem Zitat aus einer dritten Publikation SCHMIDT von 1879); WALSER, Abriß, S. 7–8.
- 142 SRBIK, Überblick, S. 258; GESER, Geschichte, S. 65–66.
- 143 Vorarlberger Flurnamenbuch, S. 107. Kerber verfügte von 1859 bis 1863 über eine entsprechende Bewilligung: VLA, Gemeindearchiv Lech, VLA, Nr. 2 u. 5/1.
- 144 Vgl. dazu TSCHAIKNER, Öde wilde Stein', passim.
- 145 Pfarrarchiv Lech, Sch. 2, Urbarium, S. 200. 146 Ebd., S. 104. 147 ULMER, Sonnenberg, S. 27.

„Urbarium“ für die Pfarre Tannberg am Lech, angefangen von Pfarrer Joachim Anton Schneider im Jahr 1802



Schwer heimgesucht wurde der Tannberg auch im Gefolge der so genannten „Franzosenkriege“ in den Jahrzehnten um 1800. Herbert Sauerwein stellte dazu fest: „Durch die französische Besetzung 1800 und durch die Brandschatzung 1805 verarmten die Gemeinden [...]“<sup>148</sup> Tatsächlich lasteten die kriegsbedingten Mehrausgaben länger als ein Vierteljahrhundert schwer auf den Gemeinwesen.<sup>149</sup> Auch Menschenleben mussten beklagt werden, als die Landesverteidiger 1799 und 1800 zur Abwehr der Feinde ausgerückt waren. 1798 hatten die Tannberger eine Milizkompanie unter Christian Wolf aufgestellt. Ihre Schützen waren einer Sonnenberger Einheit zugeteilt.<sup>150</sup> Im folgenden Jahr kamen sie nach der Abwehrschlacht bei Feldkirch unter anderem bei einem Einfall in das Prättigau zum Einsatz.<sup>151</sup> Im Frühsommer 1800 bildete die Tannberger Kompanie einen Teil der Verteidigungslinie von Dornbirn bis Oberstaufen. Dabei wurde am 27. Juni 1800 Johann Joseph Hueber bei Simmerberg im Allgäu von gegnerischen Soldaten tödlich getroffen sowie am 13. Juli Philipp Walch in Aach zwischen Oberstaufen und Riefensberg von den Franzosen durchschossen und dann mit einem Bajonett durchbohrt. Der damalige Angriff führte zu einer mehrmonatigen Besetzung des ganzen Landes durch französische Truppen.<sup>152</sup>

Aber schon in den Jahrzehnten davor waren die Lecher Landesverteidiger in den Kriegen um die spanische und um die österreichische Erbfolge (1703 und 1744), die ebenfalls hohe Steuerlasten bewirkten,<sup>153</sup> gegen die Feinde ausgerückt.<sup>154</sup> Dabei wurden im Verlauf der erstgenannten Auseinandersetzung Sonnenberger und Montafoner Mannschaften zur Abwehr von Bayern und Franzosen auf dem Tannberg stationiert.<sup>155</sup> Am Ende des Dreißigjährigen Krieges (1647), als schwedische Truppen Vorarlberg heimsuchten, entging der

148 SAUERWEIN, Heimatkunde, S. 16, nach ULMER, Sonnenberg, S. 33–34.  
 149 Vgl. dazu VLA, Gemeinearchiv Lech, Nr. 9.  
 150 BITSCHNAU, Darstellung 1, S. 176.  
 151 Ebd., S. 299 u. 336; vgl. auch BITSCHNAU, Darstellung 2, S. 44–45 u. VLA, Gemeinearchiv Lech, Nr. 57, Brief Daniel Strolz vom 14. März 1799 aus Feldkirch.  
 152 BITSCHNAU, Darstellung 2, S. 92 u. 176–179; Pfarrarchiv Lech, Tauf-, Firm-, Trauungs- und Sterbebuch 1781–1843; SAUERWEIN, Bergheimat, S. 50.  
 153 VLA, Gemeinearchiv Lech, Nr. 9 u. 57.  
 154 BILGERI, Geschichte Vorarlbergs 3, S. 206–209 u. 505, Anm. 59; BILGERI, Geschichte Vorarlbergs 4, S. 64–66.  
 155 VLA, Stand und Gericht Montafon 4/142.

Tannberg allein aufgrund des tiefen Schnees den üblichen Brandschatzungen.<sup>156</sup> Namensverzeichnisse der örtlichen Landesverteidiger liegen nicht nur aus der Zeit der Franzosenkriege<sup>157</sup>, sondern bereits vom Jahr 1621 vor. Damals umfassten sie allerdings noch ohne nähere Ortsangaben die beiden „Pfarren Tannberg und Waart“.<sup>158</sup>

Von den zahlreichen Lawinen- und Unwetterschäden sei beispielhaft erwähnt, dass am 20. September 1726 das Hochwasser die gedeckte Brücke über den Lech – die so genannte *griechts und landt brog* (Brücke) – hinwegriss. Um sie neu zu errichten, mussten die Lecher 40 Holzstämme aus dem Klostertal kaufen, 30 aus Tannberger Wäldern verwendete man für Wuhrbauten. Dennoch spülte das Wasser die neue Brücke schon am 23. Juli 1729 weg. Daraufhin entbrannte ein langjähriger Streit darüber, ob die anderen Tannberger Gemeinden (Warth, Krumbach und Schröcken) einen Beitrag zu deren Wiedererrichtung zu leisten hätten.<sup>159</sup> Nicht minder heftig war im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts über die Beteiligung *der acht heißer auf dem Omißberg* an Baumaßnahmen an der Lecher Kirche und am Mesnerhaus gestritten worden, wobei die durch die Pfarrei Tannberg verlaufende Herrschaftsgrenze die Einschaltung von Stellen in Augsburg, Innsbruck, Bregenz und Bludenz bewirkte.<sup>160</sup>

Da der Pfarrgeschichte Lechs im vorliegenden Buch ein gesonderter Abschnitt gewidmet ist, werden hier nur einige markante Ereignisse aus dem kirchlich-seelsorgerischen Bereich angeführt, die nicht ohne mentalitätsgeschichtliche Auswirkungen geblieben sein dürften. Dazu zählen die Anbringung des großen Christopherus-Freskos auf der Südseite der Pfarrkirche im 17. Jahrhundert, die Errichtung der markanten Doppelzwiebelhaube auf dem Kirchturm 1694, die Anschaffung einer neuen Glocke im Jahr 1746, der Turmuhr 1784 sowie die Einführung einer Orgel 1798.<sup>161</sup> Von einiger Bedeutung werden die Einführung der Sebastians- und Anna-Bruderschaft 1609, der Rosenkranzbruderschaft in den Jahrzehnten um 1650 sowie die 1790 erfolgte Ausstellung des Skeletts des heiligen Pankratius in der Pfarrkirche gewesen sein. Letzteres verehrte der aus Lech gebürtige Franz Anton Müller, Pfarrer von Hausleiten westlich von Stockerau in Niederösterreich, zusammen mit einer Stiftung von 1.500 Gulden testamentarisch seiner Heimatgemeinde.<sup>162</sup> Mit manchen Ortspfarrern geriet die Gemeinde in erhebliche Konflikte. Nicht nur wegen des Präsentationsrechtes und der Verfügung über den Kirchenbesitz<sup>163</sup> führten kirchliche Fragen immer wieder zu innergemeindlichen Spannungen.<sup>164</sup> Während sich viele Lecher – nicht zuletzt aufgrund ihrer Erfahrungen im Ausland – konfessionell oder religiös indifferent verhielten, vertraten andere streng katholische Haltungen. So schlossen Christian Jochum und seine Ehefrau Maria Sättlin in ihrem Testament vom 7. März 1710 ihren Sohn Michael, der sich *in der nderen Pfalz in der Lauterey verheürathet*, sich also in lutherischem Gebiet niedergelassen hatte, von seinem Erbe aus, wenn er nicht spätestens ein Jahr nach dem Tod der Eltern in katholisches Gebiet übersiedle, sich katholisch halte und seine Kinder entsprechend erziehe.<sup>165</sup>

Einen seltenen Einblick in eine außergewöhnliche Lebenssituation er-

156 BILGERI, Geschichte Vorarlbergs 3, S. 174 u. 479, Anm. 299.

157 VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 9 (1799).

158 TIEFENTHALER, Musterrolle, S. 35–36.

159 VLA, Pfarrarchiv Lech, Hs. 1, fol. 3a; schon für 1521 ist übrigens auch eine „untere Brücke“ bezeugt: ebd., fol. 35a.

160 TLA, Buch Walgau, Bd. 9, fol. 175a+b, 187a–188a, 203a–204a, 302b–304b u. 333b–334b; VLA, Urk. 721; SANDER, Beiträge, S. 36–40; VLA, Vogteiamt Bludenz 141/2438.

161 WILHELM, Bau- und Kunstdenkmäler, S. 23–24; ULMER, Sonnenberg, S. 45–46; SAUERWEIN, Bergheimat, S. 64.

162 ULMER, Sonnenberg, S. 47–48 u. 56–59; SAUERWEIN, Bergheimat, S. 83–85.

Den Heiligen Sebastian und Anna war schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Kapelle in Warth geweiht worden: ULMER, Bregenzerwald, S. 933.

163 Vgl. dazu den Beitrag von M. MOOSBRUGGER in diesem Band.

164 Vgl. z. B. den Kirchstuhlstreit von 1752: ULMER, Sonnenberg, S. 54–55.

165 VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 57.



Schreibübung des späteren Pfarrers  
Joachim Anton Schneider (geb. 1747)  
am 5. April 1760

möglicht die Rechnung des Lecher Wirts Josef Wolf vom 15. Mai 1786 über die Aufwendungen bei der Hochzeit des Daniel Strolz mit Maria Strölzin, bei der 95 Gäste verköstigt und dabei große Mengen an Veltliner, Rheintaler Wein, Landwein und Bier konsumiert wurden.<sup>166</sup> Einsichten in gesellschaftliche Missstände gewähren die Frevelprotokolle: 1728 wurde zum Beispiel Mathias Beiser bestraft, weil er seinen Kontrahenten *under den haiteren himell* geladen in der mainung, *der ohn recht hab, sol der teuffel hollen*. Christian Strolz wiederum hatte seine Schwiegermutter Maria Jochumin *beim har aus der nebert cammer heraus gezogen und entblöst und mit ruotten geschlagen*.<sup>167</sup> Lecher Frauen erscheinen in den Quellen jedoch nicht nur in der Rolle von Opfern. Um 1750 stellten sie sogar selbstbewusst die herkömmliche männliche „Bevormundung“ in Form von amtlich verordneten Vögten (Vormunde) in Frage, sodass sich das Bregenzer Oberamt genötigt sah, *denen verwitibten und ledigen weibsbilderen im Gericht Tannberg, weliche keine vögt annehmen wohlen*, bei weiterer Widerspenstigkeit schwere Gefängnisstrafen anzudrohen.<sup>168</sup>

Es wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass zahlreiche Lecher ihr Glück außerhalb der Heimat suchten beziehungsweise suchen mussten. Viele zogen in benachbarte Gerichte und Herrschaften,<sup>169</sup> eine große Zahl ins heutige Südwestdeutschland<sup>170</sup> und ins Elsass.<sup>171</sup> Manche brachten es dort zu beträchtlichem Wohlstand und Ansehen.<sup>172</sup> Dazu zählte etwa der aus Zug stammende Amsterdamer Bürger und Kaufmann Josef Elsensohn, der in den Jahren um 1790 der Kirche seines Heimatorts Zuwendungen machte.<sup>173</sup> 24 Jahre lang

lebte auch der 1803 verstorbene Kaufherr und Buchhalter Josef Walch aus Zug in Amsterdam. Er erwarb dort ein ansehnliches Vermögen<sup>174</sup> und entrichtete noch 1798 Steuern in seinem Herkunftsort.<sup>175</sup>

Die Existenz einer Schule in Lech, ursprünglich nur in Form einer Schulstube, ist erstmals für 1662 bezeugt.<sup>176</sup> Aus dem Jahr 1716 liegt ein schön verziertes Zeugnis des Tannberger Lehrers Peter Wolf für seinen Schüler Gottfried Jochum vor.<sup>177</sup> Nach der Errichtung von Exposituren in Zug und Bürstegg dürften auch die dortigen Geistlichen Unterricht erteilt haben.<sup>178</sup> Spätestens 1787 erfolgte die Errichtung eines Schulhauses in der Gemeinde Lech Gerichts Tannberg.<sup>179</sup> Handwerkliche Weiterbildung oder wissenschaftliche Studien außerhalb des Heimatorts wurden durch die Stiftungen des Schmiedemeisters Johann Christian Zimmemann (1793) und der Maria Elisabeth Zimmermännin (1794) erleichtert. Erstere diente vornehmlich Jünglingen „aus der Gemeinde Tannberg in der Pfarre Lech“.<sup>180</sup>

Mancher Einheimische geriet durch das Wildern in Konflikt mit der Obrigkeit. Nachdem sich schon in den Dreißiger- und Vierzigerjahren des 16. Jahrhunderts vor allem Bauern aus Zug, aber auch der Tannberger Pfarrer entsprechend betätigt hatten,<sup>181</sup> wurde 1564 ein Hans Huber aus dem Älpele für seinen Wilddiebstahl unter anderem dadurch bestraft, dass er sich „auf den rechten Ärmel einen Hirsch aus gelbem Stoff aufnähen lassen musste“,<sup>182</sup> was ihn als Gesetzesbrecher stigmatisierte.

Zeugnis des Lehrers Peter Wolf für seinen Schüler Gottfried Jochum, 1716

166 VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 5/4.

167 VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 23 (Frevlprotokoll 1728).

168 VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 23 (Oberamtsschreiben v. 6. Juli 1750).

169 VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 1.

170 Vgl. z. B. den Maurer Lukas Hilbrand 1651: VLA, Urk. 9116.

171 Vgl. z. B. den Maurermeister Peter Ulrich 1624: VLA, Urk. 722.

172 So wurde der aus dem Tannberg nach Bürs ausgewanderte Hans Salomon Landammann der Herrschaft Sonnenberg: VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 1.

173 ULMER, Sonnenberg, S. 98; VLA, Urk. 9176.

174 Pfarrarchiv Lech, Tauf-, Firm-, Trauungs- und Sterbebuch 1781–1843, 9. März 1803.

175 VLA, Gericht Tannberg, Hs. 20.

176 ULMER, Sonnenberg, S. 80.

177 VLA, Stadtarchiv Bludenz 185/47. Vermutlich handelte es sich dabei um den Geschworenen Peter Wolf, der 1716 auf dem Berg ansässig war: VLA, Gericht Tannberg, Hs. 5.

178 Pfarrarchiv Lech, Sch. 2, Urbarium, S. 475.

179 VLA, Vogteiamt Bludenz, Registratur 1787, Nr. 393.

180 VLA, Stiftungsarchiv, Nr. 95 u. 302; Stipendienwesen, S. 204–207;

Pfarrarchiv Lech, Sch. 2, Urbarium, S. 415–433; VLA, Gemeindearchiv Lech, Nr. 71;

VLA, Stadtarchiv Bludenz 268/33 + 38 + 42;

VLA, Vogteiamt Bludenz 135/1900.

181 TLA, Buch Walgau Bd. 3, fol. 102b, 103b, 111b u. 120a+b (zweite Zählung nach Transkription); SANDER, Beiträge, S. 44–45.

182 TIEFENTHALER, Jagd, S. 76.



### Hexenverfolgungen

Einige wenige erhaltene Notizen im Schriftgut der Bregenzer und Innsbrucker Behörden belegen, dass auch der Tannberg von den frühneuzeitlichen Hexenverfolgungen nicht verschont blieb. So war es dem örtlichen Gericht zu Beginn der Zwanzigerjahre des 17. Jahrhunderts nicht gelungen, einen schweren Konflikt um eine Hexereibezeichnung beizulegen, der dadurch ausgelöst worden war, dass Oswald Walch die Barbara Schneiderin, die ihm etwas auf den Weg

gelegt habe, um ihm Schmerzen zu bereiten, ain Rega Nope genannt hatte, die vor jaren als ain unhold verbrenndt worden sei.<sup>183</sup> Der erste Teil der Bezeichnung „Rega Nope“ bezog sich wohl auf Regula Wilhelmin aus Dalaas, deren Hinrichtung als Hexe 1586 sich in die Erinnerung eingepägt hatte. „Nope(le)“ ist vermutlich im Sinn einer „einfältigen Weibsperson“ zu verstehen.<sup>184</sup>

Zwei Jahre später, im Juli 1623, musste sich das Bregenzer Gericht als Oberinstanz mit diesem Fall befassen. Barbara Schneiderin, ihr Mann Salomon Elsensohn, ihr Bruder und Hans Wolf, alle auß Tannberg, beschuldigten Oswald Walch, er habe die Frau nit allein ain hexen und unholden, sonder auch ain kindtßverderberin außgeschreyen und also sie an ehren anetasst. Der Beklagte bestritt dies und wies zu seiner Entschuldigung auf einen seltsamen Vorfall hin: Nachdem die Schneiderin auf dem Heimweg einmal hinter ihm hergegangen sei, sei ime ain sollicher flüß, der sich zue tag zue tag zuegenome[n], in den fueß geschossen, das er daran ain großen schmerzen empfunden. Dennoch erklärte Oswald nun vor Gericht, er wisse nichts unrecht auf sie und habe ihre Ehre auch nicht verletzt. Zwei Tannberger Gerichtsgeschworene erklärten bei den folgenden Verhören, dass die Schneiderin mit den Leuten wegen ires bösen lasterhaftigen mauls stets vil zanckh und hader gehabt, auch die leüt vilfeltig gescholten habe. Sie habe ain böses lob gehabt und sei übel verschrait, stehe also ziemlich stark im Verdacht der Zauberei oder Hexerei. Auch beim Beklagten handle es sich um ain zänckhisch männlin, mit dem der Großteil der Nachbarn allerdings zurechtkomme.

Das Bregenzer Gericht verurteilte schließlich Oswald Walch, Hans Wolf und Salomon Elsensohn, den Ehemann der Schneiderin, wegen vielfältigen Schmähens, Schändens, Verleumdens und zahlreicher anderer Ungelegenheiten alß unrüebige leuth dazu, dass sie in den turm verschafft, also ins Gefängnis gebracht wurden. Trotz der Fürbitte der Tannberger Gerichtsmitglieder ließ man sie erst sieben Tage später wieder frei. Davor mussten sie einander verzeihen und geloben, sich zu bessern und die verhängten Strafgelder zu bezahlen. Auch die Klägerin hatte zu versprechen, sich des Schmähens künftig zu enthalten und gute Nachbarschaft zu pflegen.<sup>185</sup>

Sie war eine Tochter des Tannberger Ammanns Salomon Schneider und der Ursula Zürcherin, die sich später in Bürs niederließen. Barbara war im Ort Tannberg<sup>186</sup> standesgemäß begütert in erster Ehe mit Hildebrand Jochum und in zweiter Ehe mit Salomon Elsensohn verheiratet. Aus dem Jahr 1620 sind urkundliche Aufzeichnungen zu einem erbitterten Nachbarschaftsstreit der Frau mit Jakob Strolz erhalten, dem sie und ihr Mann 16 Jahre später einen „alten Sommerstall“ verkauften.<sup>187</sup> Die Ausgrenzung der Schneiderin als Zauberin oder Hexe könnte durch ihre mütterliche Abstammung vom reichen und nicht unumstrittenen Bludenzer Geschlecht der Zürcher mitbedingt gewesen sein, dessen familiäre Verbindungen selbst auf den Tannberg reichten.<sup>188</sup>

Einige Jahrzehnte vor dem geschilderten Fall wurde die Ehefrau eines Andreas Schwendinger vom Tannberg, Agatha Albrichin genannt,<sup>189</sup> in die schweren Dornbirner Hexenverfolgungen des ausgehenden 16. Jahrhunderts verstrickt.<sup>190</sup> Wenn es sich nicht um einen Schreibfehler der Innsbrucker Behörde handelte, war „Albrichin“ nur ihr Übername.<sup>191</sup> Aus einem Leumundszeugnis,

das ihr Ehemann am 1. Dezember 1598 vom Tannberger Gericht in Form einer Urkunde ausstellen ließ, geht nämlich hervor, dass sie Agatha Riezlerin hieß. Den beiden Eheleuten wurde darin bescheinigt, dass sie ehrlich und redlich auf dem Tannberg gehaust, ebenso von dort weggezogen sowie *von eelichem unnd erlich stamen und namen hergeboren seien*.<sup>192</sup> Kurz darauf, am 4. Januar 1599, ordnete die Innsbrucker Regierung den Amtsleuten der Herrschaft Feldkirch an, die bei öffentlichen Denunziationen der Hexerei bezichtigte Frau gefangen zu nehmen und zu verhören, wenn die Voraussetzungen dafür erfüllt seien. Ihr weiteres Schicksal bleibt offen. Auffälligerweise wurde jedoch auf dem Rücken der erwähnten Urkunde, die später auf den Tannberg zurück gelangte, nur vermerkt, dass es sich dabei um einen „Sippsalbrief“ Andreas Schwendingers und seiner Kinder handelte. War die Familie nach der Hinrichtung der Mutter in die Heimat der Eltern zurückgekehrt?

Die Innsbrucker Oberbehörde ordnete im Januar 1599 den Feldkircher Amtsleuten an, gleichzeitig mit der Riezlerin auch den frühestens 1585 nach Dornbirn zugewanderten Christian Riezler, einen in Watzenegg ansässigen *spilman oder geiger*, zu verhaften.<sup>193</sup> Sie hatten dies bislang unterlassen, obwohl er von vier verbrannten Frauen bezichtigt worden war, an zwei Hexentänzen auf dem Espenbühel, einer markanten Kuppe oberhalb des Rombergs,<sup>194</sup> aufgespielt zu haben. Nach seiner Gefangennahme war der Spielmann gegebenenfalls unter der Folter zu befragen, ob, wo, auf wessen Geheiß und zu welchen Zeiten für wen er bei Hexentänzen mit der Geige oder anderen Instrumenten zum Tanz aufgespielt habe; was er dafür erhalten habe; in welcher Währung; wie lange die Tänze gewährt hätten; wer daran teilgenommen habe; was sich dabei alles begeben und zugetragen habe. Auch sollte man feststellen, ob sich Riezler nicht selbst *des hexenwerchs thailhafftig* gemacht, wer es ihn gelehrt und wem er mit Wettermachen, Vergiftungen und anderen Untaten Schaden zugefügt habe.<sup>195</sup> Ob und wie er mit Agatha Riezlerin verwandt war, lässt sich nicht mehr feststellen.

183 VLA, Herrschaft und Oberamt Bregenz, Hs. 4, Amtsverhörprotokolle der Herrschaft Bregenz 1621–1624, fol. 285a–288a.

184 Schweizerisches Idiotikon, Bd. 4, Sp. 773.

185 VLA, Herrschaft und Oberamt Bregenz, Hs. 4, Amtsverhörprotokolle der Herrschaft Bregenz 1621–1624, fol. 288b–292a u. 293b–295b.

186 In VLA, Urk. 4166, wird als Wohnort „am Lech im Gericht Tannberg“ angeführt, womit wohl auch schon damals der Ortsteil Tannberg gemeint gewesen sein dürfte.

187 VLA, Urk. 4166, 4167, 4169, 4170 u. 4176.

188 Vgl. dazu SCHNEIDER, Bludenzer Familie Zürcher, passim.

189 TLA, Buch Walgau, Bd. 9, fol. 2a–3b.

190 TSCHAIKNER, Dornbirn, S. 196–205.

191 Keine genealogische Zuordnung auch in der Chronik der Familie Albrich, S. 85.

192 VLA, Urk. 720.

193 FUSSENEGGER, Leibeigenen, S. 345.

194 HÄMMERLE, Die Hämmerle, S. 49.

195 TLA, Buch Walgau, Bd. 9, fol. 2a–3a.